

Neuer Gartenlaubh.



Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Tochter des Präsidenten.

Roman von E. Grey.

(Fortsetzung.)

Die Besitzerin all dieser bunt zusammengewürfelten Pracht saß zufrieden und freundlich auf dem Sofa und strickte Jagdgamaschen für Willi, ihren Lieblingsneffen, und hörte etwas zerstreut den eifrigen Unterhaltungsversuchen des Grafen Weiter zu, welcher um so lebhafter sprach, als seine ausgelassene junge Frau ihn dadurch fast zur Verzweiflung brachte, daß sie ihn alle Augenblicke heimlich auf den Fuß trat und beinahe ersticke vor unterdrückter Heiterkeit.

Das Freifräulein Veronika, welches eines beträchtlichen, wenn auch von ihr selbst krampfhaft verleugneten Reichtums sich erfreute, bot ja auch einen sonderbaren Anblick. Aus Sparsamkeitsgründen war das Zimmer so viel wie gar nicht geheizt. Da aber die alte Dame zu Erkältungen neigte, trug sie ein schwarzwollenes Tuch um das spärlich behaarte Haupt geknüpft, ein buntseidenes um den Hals und ein großes braunes Umschlagetuch um die Schultern. Die Ehrenplätze zu ihrer Rechten und Linken nahmen zwei alte Möpse ein, welche nächst den beiden ebenso alten Papageien am Fenster die verhätschelten und gerade dadurch sehr unansprechlich gewordenen Lieblinge des einsamen Fräuleins waren.

Während der Graf in lebenswürdigster Haltung von seinen Reisen berichtete, zählte Tante Veronika die Maschen ihrer Strickerie und ärgerte sich, daß Olga immer noch nicht kam.

Erst als diese in das Zimmer trat, hellten ihre Miemen sich auf.

„Si, ei, Oli!“ drohte sie mit etwas trübender Stimme, — „wie kannst Du Deine Gäste so lange warten lassen!“ Und dann stellte sie die Anwesenden einander vor, ohne sich vom Sofa zu erheben, was ja auch

immer einen gewissen Kraftaufwand erforderte, zu dem sich die alte Dame nur ungern entschloß.

Olga musterte mit raschem Blick die beiden Neuvermählten.

Ja, der Graf war wirklich, was man einen schönen Mann nennt. Groß, breit-schulterig, mit angenehmen Zügen, schönen, wenn auch etwas ausdruckslosen großen Augen und langen braunem Vollbart.

Er sah in der That sehr vornehm aus.

„Wie konnte dieser Mann eine Else Wienburg heiraten?“ dachte Olga mit heimlichem Stauern. Elses Vater war Müller ge-

Müller Wienburg alles Lernen, das über Schreiben, Lesen und Rechnen hinausging, für Humbug hielt. Und nun gar bei 'nem Mäd'el! Derselbe alte brave Lehrer, der Tante Veronikas Fette in die Geheimnisse des Abc und des Einmaleins einweichte, hatte sich auch mit des reichen Müllers unbändigem Sprößling herumgeplagt, und sang noch jetzt ein Liedchen davon, wie die tolle Else stets zu allen Karrenpöffen, aber nie zum Lernen aufgelegt gewesen sei. Nach dieser Vorbildung kam Else in ein feines Mädchenpensionat nach Genf, da eine großstädtische Verwandte dem früh verwitweten Müller auseinandersetzte, daß Else nun in die „Benehmigte“ müsse und aus der Schweiz als gemachte Dame zurückkehren würde. Und eine Dame sollte Else werden, — natürlich, — sie war ja seine Einzige, und aufs Geld kam's nicht an. Schon um

die dörflichen Nachbarn zu ärgern, die ihre Töchter höchstens in die Stadt „zum Weihnäh'n und Klavierpiel-lernen“ schicken konnten, sagte der Müller ja. Die Verwandte hatte nicht zu viel versprochen. Als verwilderte Nange reifte Else ab, und als hochaufgewachsenenes, hübschönes Mädchen kehrte sie nach zwei Jahren wieder. Gelernt hatte sie auch etwas. Sie konnte französisch plappern und Tänze spielen, auch ein paar Liebeslieder singen, hatte es den vornehmen Genfer Strahenerscheinungen abgeguckt, wie man sich vornehm kleidet, hielt auf zarte, kostbare Wäsche, gut sitzende Handschuhe und Stiefelchen und teure Wohlgerüche.

„Alle Weiter!“ hatte der Müller bewundernd gesagt, als seine heimkehrende Tochter ihm aus einem Eisenbahnabteil erster Klasse entgegenhüpfte. „Mäd'el! Mäd'el! Wie 'n Bild siehste aus. Und r'chen thufste — ganz baronlich! Na, id' seh' schon! Du wirst woll sorgen, daß Vaters sauer verdientes Geld wieder unter die Leute kommt. Na — schad't nisch! Wir ham's ja dazu!“ Lange erlebte er die Freude nicht, seine



Die Königin Luise-Gedächtniskirche in Königsberg.

wesen, ein als Prozeßmacher in der ganzen Gegend bekannter, ungebildeter, roher Mensch. Er war aber reich, schwer reich, und als ihm auch noch eine große Erbschaft zufließ, gab er die Müllerei auf und kaufte das prachtvolle Rittergut Buchenau, dessen Acker an Schönborn grenzten.

Else war während ihrer Kindheit selbstverständlich in die Dorfschule gegangen, da

schöne Tochter von allen heiratsfähigen jungen Leuten der Gegend — einige wenige ausgenommen — umschwärmte und umworben zu sehen. Den überaus beleibten, dem Wohlleben fröhlichen und jähornigen Mann traf infolge einer Erregung ein Schlaganfall, der seinem Leben plötzlich ein Ende machte, und die schöne Else war nun die Erbin, die alleinige Besitzerin all seines Reichthums.

Eine hohe, üppige Gestalt, krause dunkle Locken, ein blühendes, lachendes Gesicht mit runden, herausfordernden Augen und einem weichen, frischroten, verführerischen Mund.

Es ließ sich kaum ein größerer Gegensatz denken, als Olga in ihrer zarten, vornehmen, lichten Schönheit und dieses stattliche, fette Weib.

Lange blieb für die junge Gräfin von Wetter jedoch nicht Zeit, die stolze Einfachheit der Baroness von Westernhagen prüfend zu mustern. Ihre Augen richteten sich auf Signor Corelli, weiteten sich und nahmen den Ausdruck höchster Ueberraschung an.

„Oh Signor Corelli!“ rief sie aus mit all der lärmenden Lebhaftigkeit, die ihr eigen war; und unbekümmert um ihren Gatten eilte sie mit ausgestreckten Händen auf den Italiener zu. „Ist es denn möglich, daß ich Sie hier wiedersehe?“ Unbefangen wendete sie sich an den Grafen, während ihre Augen in mühsam bemessener Freude aufstammten. „Denke nur, Schatz, das ist hier Signor Corelli, der einst in Genf mein Musiklehrer war! Er hat sich oft genug halbtoll geärgert über meine Faulheit, nicht wahr, Signor?“

„Gnädigste Baroness!“ sagte der Graf, tief vor Olga sich verneigend. „Verzeihen Sie, daß wir für einen ersten Besuch viel zu lange die Gastfreundschaft dieses Hauses in Anspruch nahmen. Aber es lag mir daran, Sie persönlich zu sprechen und bei Ihnen die übermüthige Art und Weise zu entschuldigen, mit welcher mein kindisches Frauchen — Else verzog schmollend den üppigen Mund — hier Einlaß begehrte. Uns zogen nicht allein die Töne ihres wundervollen Spieles hierher, sondern auch der Wunsch, daß wir einander gute und friedfertige Nachbarn werden möchten.“

„Das wünsche auch ich,“ sagte Olga mit freundlicher Zurückhaltung.

„Nicht wahr, Herr Corelli,“ sagte Else jetzt laut, „Sie machen uns die große Freude und lassen sich mal bei uns sehen? Es macht mir einen so riesigen Spaß, mich von Ihnen, — meinem ehemaligen Lehrer, — als Hausfrau bewundern zu lassen. Was, Schatz?“ Sie nahm tänzelnd die Hand ihres Gatten. „Das wäre doch zu hübsch?“

„Ich bitte darum,“ fügte der Graf kühl hinzu, wagte es im richtigen Taktgefühl aber nicht, auch den Damen eine Bitte um ferneren Verkehr auszusprechen. — — —

„Du, Benno, kannst Du mir noch einmal mit ein paar hundert Mark ausbelfen? Die verwünschten Gläubiger lassen einem ja bei Tag und Nacht keine Ruhe!“

Diese Worte richtete Maurizio Corelli an seinen Freund Benno Reisenberg, den Sohn des reichsten Bantinhäbers der Provinzstadt K., welche etwa eine Meile von den Rittergütern Schönborn und Buchenau enifernt lag.

Es war etwa halb zwölf vormittags, als Corelli in das prunkhaft eingerichtete

Junggesellenzimmer seines Freundes trat. Noch müde von der letzten, beim Wein und Spiel durchwachten Nacht, lag dieser in einem Schaukelstuhl, — ein blasser, blonder Mensch mit sehr langen Gliedern, spärlichem Haarwuchs und saden, früh gealterten Zügen.

„Na aber natürlich!“ sagte er gleichgiltig. „Wieviel soll's denn sein?“

Corelli drehte sich nach dem Fenster zu, das mit schweren, dunklen Seidenvorhängen und zarten gelben Gardinenscheitern geschmückt war.

„Es ist mir schauerhaft peinlich,“ murmelte er, „immer wieder Deine Freundschaft in Anspruch zu nehmen, — aber wenn man einigermassen als Mensch leben will — — —“

„Mach doch keinen Summs,“ unterbrach Reisenberg ihn gutmütig, entnahm seiner Geldtasche einen braunen Schein und schob diesen in die Brusttasche des Italieners, „ich begreife ja so wie so nicht, wie ein Kerl wie Du, — — flott, hübsch, Lebemann durch und durch, — dieses elende Notentkleben, Klimpeln und Stundengeben aushält, ohne den Verstand zu verlieren, bloß um des traurigen Mammons willen.“

„Man muß schon!“ sagte Corelli bitter und warf sich in die schwellenden Polster einer Ruhbank. „Ein armer Schlucker wie ich lebt eben von der Hand in den Mund und läßt seine Kunst nach Brot gehn, — immer und immer wieder der leeren Hoffnung sich hingebend, daß sein Los sich einmal anders, besser gestalten möchte.“

„Leere Hoffnung?“ wiederholte Reisenberg gedehnt. „Manu? So kleinmütig? Bei mir steht es bombenfest, alter Junge, daß Du einmal urplötzlich und zwar mit Glanz aus Deiner augenblicklich so jammervollen Lage herauskommst.“ Er suchte seinen Schaukelstuhl wieder auf, steckte sich eine Cigarette an und blinzelte durch den duffigen Rauch zu seinem Freund hinüber. „Zwei Vorschläge habe ich Dir zur Erreichung dieses Zweckes zu machen: Schreibe eine große Oper oder heirate eine reiche Frau!“

„Die große Oper ist geschrieben!“ sagte Corelli mit verbissenem Jutrimm.

„Wird aber nicht angenommen?“ ergänzte Reisenberg fragend. „Na, thut nichts! 's ist schon den größten Geistern so gegangen, daß ihre Erzeugnisse nicht stets den gewünschten Beifall fanden. Bleibt immer noch die reiche Frau.“

„Ich muß Dir gestehen,“ sagte Corelli zögernd, „daß ich auch in dieser Beziehung ein ganz verwünschtes Pech habe.“

Jetzt lachte Reisenberg hell heraus.

„Das sagst Du, der angebetete Held all unsrer musikalischen Vereine, Du, das Ideal all Deiner Stundenschülerinnen im Alter von vierzehn bis vierzig Jahren, der gern gesehene Gast unsrer ersten Häuser?“

„Leider hat in jedem ernstlichen Fall auch der Herr Papa ein Wort mitzureden, und die letzte tolle Sache in unserm Spielklub, deren, wie Du weißt, die hiesigen Zeitungen in gefäßigster Weise sich bemächtigten, hat auch nicht gerade dazu beigetragen, meinen Ruf zu heben. Ich habe sogar einige meiner besten Schülerinnen dadurch verloren.“

„Ach papperlapapp! So ein kleiner Skandal vergißt sich bald. Du siehst heut aber auch alles durch die schwarze Brille,

teurer Freund! Da — bedien' Dich! Noch eine Cigarette! Erzähl' mir lieber was Nettos statt Trübsal zu blasen. Zum Beispiel: Was macht Deine kleine Waldprinzessin?“

„Die Baronin Olga?“ lächelte Corelli, auf den der lustige Ton des Freundes und nicht minder der braune Schein in seiner Tasche doch allmählich etwas belebend zu wirken begannen. „hm — die — —“

„Nun —?“

„Die ist's eben — —“

„Die Dir die Ruhe Deiner Seele, den Schlummer Deiner Nächte raubt? Hahaha! Alter Knabe! Ich dachte, so etwas wäre bei uns beiden einfach nicht mehr möglich.“

Corelli zuckte die Achseln.

„Sieh sie erst! Höre sie spielen — weltentrückt, in sich selbst versunken! Mein besseres Ich, der Künstler in mir, all die stolzen Schaffensträume, die in meiner Jugend mich beseelten, sie werden wieder rege, sobald ich mich diesem entzündenden engelhaften Weib gegenüber befinde und ihrem unvergleichlichen Spiel lausche.“

„Na ja — — und sie?“ fragte Reisenberg mit einem gutmütigen Spott im Gesicht.

„Unnahbar!“ seufzte Corelli. „Eiskalt. Aber das ist's ja gerade, was einen durch Frauengunst so verwöhnten Mann wie mich anziehen, fesseln, reizen muß. Ich werde diesen Stolz bestiegen, ich will, ich muß dies Weib zu meinen Füßen sehn — —“

„Und sie heiraten?“ forschte der Freund.

Corelli sah nachdenklich vor sich hin.

„Warum nicht?“

Reisenberg schlug sich vor die Stirn. „Mensch! Mensch! Um alles in der Welt! Armer Abel —! Willst Du denn mit offenen Augen in Dein Verderben rennen?“

„Vermögenslos ist sie allerdings,“ sagte Corelli, „doch das ist meine geringste Sorge. Wenn es mir erst gelingt, sie zu vernünftigen Ansichten zu bekehren, wenn sie sich entschließt, mit ihrer Kunst an die Öffentlichkeit zu treten, so stehe ich Dir dafür, daß wir beide, sie und ich, von einer einzigen Konzertreise — sagen wir, durch Deutschland und Amerika ein Vermögen zurückbringen.“

Reisenberg sah mit verstohlener Bewunderung in das schöne, erregte Gesicht seines Freundes.

„Du bist doch ein famoser Kerl, Corelli! Nach allem, was Du an reizenden Abenteuer und ungezählten Herzensangelegenheiten schon hinter Dir hast, bist Du zu derartigen Schwärmereien, ja wahrhaftig, zu einer Liebesheirat noch fähig.“

Und gähnend dehnte er die langen Arme. Corelli stand auf. Seine Stirn hatte sich verhärtet.

„Du irrst, sagte er. „Mein Werben um die junge Künstlerin ist keine empfindsame Schwärmerei, keine Uebereilung eines liebeglühenden Herzens, sondern der letzte verzweifelte Rettungsversuch eines Untergehenden, denn — mißlingt mir dieser Plan, — ein dämonisches Leuchten brach aus Corellis Augen — „ich glaube, ich könnte zum Verbrecher werden, so widert dies Leben, dies elende Sklavenleben, das ich führe, mich an!“

„Kann ich völlig begreifen,“ nickte Reisenberg gleichmütig. „Deine Lage ist schauerhaft. Aber — nun zur Hauptsache:

Wie willst Du es anfangen, das Herz Deiner Golden zu gewinnen? Man kann ja von Dir in dieser Beziehung viel lernen."

Jetzt lachte der Italiener wieder. Blendend weiß blinkten seine Zähne zwischen den schmalen, beredten Lippen.

"Sehr einfach. Ist sie doch im Grunde ein Weib wie alle andern! Ich heuchle Gleichgültigkeit, Kälte. Sie stuzt, — fängt an, meine früheren Hulbigungen zu vermissen, in Gedanken mit meiner Person sich zu beschäftigen. Ich wecke ihre Eifersucht,

wem ich neulich da begegnet bin... der jungen Gräfin Wetter von Buchenau mit ihrem Gatten.

"Ah—" sagte Reisenberg gespannt. "Kenn' ich natürlich. Tadellose Erscheinung! 'n bißchen ungebildet, aber Feuer, Witz, immer gute Laune — und — Geld —! Schade, schade! Das wär' so was für Dich gewesen!"

Der Italiener schüttelte den Kopf.

"Br! nein!" sagte er. "Zu flach! Ich ginge zu Grunde neben so einem Weib.

Es war in den ersten Tagen des Dezember.

Es hatte über Nacht gestoren, so daß der Boden fest und trocken war, aber freundlich und milde lachte die Sonne ins Fenster, und fast sehnsüchtig schaute Olga durch die Scheiben ihres Fensters in die lodende Waldlandschaft hinaus. Sie hätte gern die schöne Nachmittagsstunde zu einem Spaziergang benutzt, erwartete aber Corelli und war deshalb ans Haus gefesselt.

Seinem Vorsatz getreu benahm der be-



Der lustige Schwager.

Wer täglich auf der Landstraße über Berg und Thal Gottes freie Natur durchziehen kann, dem brodeln auch gewöhnlich ein nie verlassender heiterer Humor im Herzen und auf den Lippen. Der Schwager auf unserm Bilde zählt zu solchen Scherzbrüdern und unterhält im Kreise beim Kammerwirt dessen roßiges Töchterlein damit. Das Mädel lacht, der Vater vergißt die Lesung und selbst der Ewig scheint höchst andächtig zuzuhören. Die Wirkung ist also eine durchaus erfolgreiche.

halte sie beständig im Zweifel über meine Gefühle durch wechselndes Benehmen, durch — na, das findet sich dann schon." —

"Bravo! bravo!" rief Reisenberg, den die eigentümlich flackernden Blicke des Freundes mit einem gelinden Grauen erfüllten. "Nur bleibt mir unklar, wie Du in dem stillen Waldwinkel die Eifersucht Deiner Schönen zu reizen gedenkst. Oder beabsichtigst Du zu diesem Zweck der famosen, schnupfengeplagten Tante Veronita den Hof zu machen?"

"Hahaha!" Corelli schlug sich auf die Kniee. "Nein, mein Bester! Das wär' denn doch ein bißchen zu viel verlangt. Aber hör' nur zu: Die unbergleichliche Tante hat nämlich die Gewohnheit, mich nach jeder Musikstunde zu einer Tasse dünnen Kaffees und einem Stück „süßnaebliebenen" Streufeluchens in ihr jungfräuliches Wohngemach hecaufbitten zu lassen, und denke,

An Olgas Seite werde ich ein neues Leben beginnen. Ich will, ich muß sie gewinnen — um jeden Preis! Die Gräfin Wetter wird mir dazu dienen, durch die Erweckung von Eifersucht ihr sprödes Herz für mich zu entflammen und mißlingt dieser Plan, — sollte sie je einen andern mir vorziehen — dann wehe ihr und diesem Unglückseligen, der es wagt, ein Glück genießen zu wollen, nach welchem ich mit allen Fibern meiner Seele dürste!"

Ein Ausdruck, der fast grausam genannt werden konnte, entstellte für Augenblicke das schöne Gesicht des Italieners, und kopfschüttelnd sah sein Freund ihn an.

"Du bist ein unglaublicher Kerl!" sagte er bedächtig. "Na, Glück auf! Es ist ein gefährliches Spiel, das Du da mit zwei Frauenherzen treiben willst, aber wenn einer Dir baldigen Erfolg gönnt, dann bin ich es."

rechnende Mann sich ihr gegenüber jezt mit größter Zurückhaltung, fing an, die kleinsten Mängel ihres Spieles scharf zu rügen und geizte mit dem früher so begeistert spendenden Lob plötzlich in so auffallender Weise, daß Olga in der That stuzig wurde und oft genug grübelnde Gedanken über diese Veränderung in seinem Benehmen sich machte.

Fühlte ihr Lehrmeister sich enttäuscht in ihrem Können? Hielt sie nicht, was ihr Talent anfangs versprochen hatte? Trat plötzlich ein Stillstand, ja Rückgang, statt eines Fortschritts in ihren Leistungen ein?

Furchtbarer Gedanke!

Obwohl sie Corellis Lobsprüche stets zurückgewiesen hatte, war sie durch seine Bewunderung doch mächtig angespornt und ermutigt worden und fühlte sich nun — da er mit seinem Beifall so targte — oft verzagt, bedrückt, herabgestimmt.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unsern Bildern.

Die Königin Luise-Gedächtniskirche zu Königsberg. In Königsberg i. Pr. hat man zum Gedächtnis untrer, allobliebten und unvergessenen Königin Luise eine prachtvolle Kirche gebaut, die an ihrem Geburtsort im Beisein des Kaiserpaars eingeweiht werden sollte, welcher Akt aber durch die jüngste Verletzung Sr. Majestät hinausgeschoben werden mußte. Wir bringen unsern Lesern auf der ersten Seite dieser Nummer eine Abbildung des Gotteshauses, das sowohl im Bau als auch in der Ausschmückung zu den schönsten Kirchen Königsbergs gezählt werden muß. In rein romanischem Stil gehalten, ist sie nach den Plänen zweier Architekten erbaut, die damit ein wirklich gediegenes und dem Sinne der gottesfürchtigen Königin entsprechendes Denkmal geschaffen haben. Im allgemeinen aus Backsteinen aufgeführt, die von prachtvollen Kunsthandstein eingefast werden, wirkt sie mit ihren vielfachen Verzierungen als ein gelungenes künstlerisches Ganze. Das Innere ist in hellerem Tone gehalten und besteht aus dem Haupt- und nur einem Nebenschiff. Der Altar wird von vier dunkelgrünen Labradorsäulen getragen und von einem neun Meter hohen Baldachin-Überbau aus Sandstein überdacht. Die Rückwand zeigt ein herrliches Mosaikbild, die Stadt Jerusalem bei Sonnenuntergang darstellend. Rechts vom Altar liegt die Kanzel, links die Kaiserloge, beide in reicher Holzschneiderei ausgeführt. Das Licht fällt durch mächtige Fenster mit herrlichen Glasmalereien, denen Szenen aus dem Leben Christi zur Vorlage dienten. Die Orgel hat einen prächtigen Ton und trägt in ihrer dunklen Holzbekleidung nicht wenig zum Schmuck des herrlichen Gotteshauses bei. Der tiefer gelegene Chor, der einer großen Sängerschore Raum bietet, ist durch einen treppenartigen Aufbau mit dem Orgelraum verbunden. Der Fußboden besteht aus schönen im reichsten Teppichmuster gehaltenen Meißner Platten, teils aus einfacher heller Mosaik. Die Bildnisse der vier Evangelisten sind in treffender Weise in großartiger Holzschneiderei an der Wandung der Kanzel wiedergegeben. Ganz besonders hervorzuheben ist noch das herrliche Glöckenspiel. Die größte der Glöden ist, um besonders auf ihren Zweck zu verweisen, mit dem Namen der hochseligen Königin Luise versehen und trägt neben dem mecklenburgischen Wappen den Spruch, der im Leben der unglücklichen und unvergessenen Königin solche ergreifende Rolle spielte: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Psalm 126, V. 5.“

Geschlechtern getanzet werden kann. Er besteht im Fliehen und Erhaschen; der Preis besteht in einer Rose, welche die Tänzerinnen im Haar tragen und zu beschützen suchen. Fällt sie herab, dann darf der Tänzer sie aufheben, aber nur während des Tanzens. Der Kostillon hat einige Ähnlichkeit mit diesem Tanz. Wenn der Russe sich dem Vergnügen überläßt, besteht sein Getränk zuerst aus Thee. Nach dem Tanz kommt der Brautwein, von welchem große Quantitäten genossen werden.

Wie soll man sich beim Gewitter verhalten? Befindet man sich während des Gewitters auf freiem Felde, so hüte man sich vor allem, häufig zu laufen. Bäume ziehen den Blitz besonders an. Jedoch ist der Strahl sehr häufig genötigt, aus dem untern Teil eines Baumstammes auszutreten. Höchst unvorsichtig wäre es also, wenn jemand unter einem Baum Schutz suchen wollte. Man entferne sich von einem einzeln stehenden Baum wenigstens auf 15 bis 20 Meter, denn dann wird der Baum sehr wahrscheinlich den Blitz von uns abziehen. Fliehen wir ihn aber noch mehr, so verliert er mit der wachsenden Entfernung für uns seine schützende Kraft. So wenig es also zu empfehlen ist, bei einem Gewitter unter einem alleinstehenden Baum zu flüchten, ebenso wenig ist es anzuraten, sich allzuweit aus dem Kreise desselben zu entfernen, denn nun bietet man dem Blitz als höchster Gegenstand einen Angriffspunkt. In diesem Fall, und wenn überhaupt das Feld baumlos ist, wird man am sichersten thun, wenn man sich niederlegt oder niederlegt.



Ein Muster.

Bon vivant (sitzt zu Hause auf dem Divan im Schlafrock und hat ein wohlberichtetes Mahl vor sich): Es ist sonderbar, ich muß bei Dir einen bequemen Platz haben, auch muß es hell und eine delikate Temperatur sein. — Lieber ein paar Gerichte mehr! Ich esse gern gut, trinke gern gut, aber nachher will ich meine Ruhe haben. Sehe lieber vormittags zum Fenster hinaus, damit ich den Nachmittag für mich habe und ich will wahrhaftig lieber die ganze Woche spazieren gehen — nur nicht Sonntags arbeiten!

Ein seltener Tropfen. Von einem Ausnahmewein erzählt Bullingers Schweizerchronik: „1529 war ein nasser Sommer und kalter Herbst und wuchs ein Weizen, der dermaßen für, ungesund und ungefund war. Würmli wuchsen in ihm, die kupfernen Rohre und Hahnen trass er durch und ward gemeinlich genannt „Gothütis“. Viel ward so ausgeschütt, eilicher gerührt in Kalk zum bauen.“

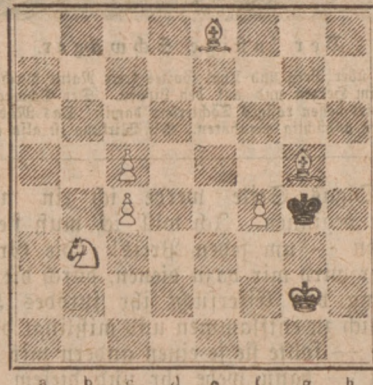
Ein Arm ohne Knochen. Ein gewisser Brown, 26 Jahre alt, brach im Alter von 18 Jahren den Oberarm. Dieser war noch nicht völlig geheilt, als er durch einen neuen Fall wieder genau an derselben Stelle brach. Jetzt fand kein Zusammenwachsen der Knochen mehr statt, vielmehr wurden zum großen Erfahren der Chirurgen die Knochenenden immer kürzer und dünner. Das Eingehen des Knochens dauerte fort, bis derselbe, und zwar ohne Geschwür und ohne Wunde, völlig verschwunden war. Seit dieser Zeit hat der Mann einen langen und einen kurzen Arm, welcher letztere gewöhnlich hin und her schlenkert. Er hat durchaus nicht die Kraft, etwas mit diesem Arm fortzustößen, kann aber wohl einen schweren Pack fortziehen, und dann dehnen sich die Muskeln, daß der Arm seine gewöhnliche Länge hat. In der Ruhe verkürzt sich der Arm um 6 Zoll. Die weichen Teile leisten so wenig Widerstand, daß er mit der Hand den Arm umfassen kann.

Bei der Schießübung. Unteroffizier (zum Einjährigen Meher): „Der Himmel weiß, wo der Kerl heut wieder seine Augen hat. Denken Sie doch mal, die Scheibe wäre ein Bock, den Sie im Kontor zu schießen hätten. Gute Gedanken. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verlaufe.“ Young.

Schach-Aufgabe

Von E. Wagner in München.

Schwarz



Weiss

(7 + 1 = 8)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein rührender Zug aus dem Leben Sachs. Das geliebte Weib des Komponisten war gestorben. Ganz in Schmerzen aufgelöst, sitzt er vor seinem Schreibtisch, als ein alter Bedienter schüchtern bei ihm eintritt, um von ihm Geld für einen Trauerstorf abzuverlangen. Gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen, sagte der Unglückliche, den Kopf schluchzend auf den Tisch legend: „Gehe und sage es meiner Frau.“

Rätsel.

Es saß an ihm in alter Zeit
Des Hauses Herrin, froh bereit,
Der Arbeit still zu sitzen.
Ein Laib davor — und Spund und Graus
Und Zehentabath schallt daraus.

Zahlen-Buchstabenrätsel.

1 2 3 4 5 — in jedem
Kommt auch vor 4 3 2 1
Und ein Wort ohn' 5 2 1 3,
Sieht es wohl auch höher feins,
5 2 1 3 4 gewedt,
Stuter 4 3 2 1 secht.

Zweifelbige Scharade.

Wißt Du gleich erstem antwärts neben,
Nah Dich, ein leuchtend heller Stern,
Des zweiten Feuergeißt beleben,
Denn immer ist das Ziel zu fern,
Um es im Augenblick zu fassen,
Nach Jahren oft muß man es lassen.
Galt Du's erreicht, umringt von Glück,
So halt' das Ganze stets zurück.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels: **Praten**, ruten; der dreifüßigen Scharade: **Einmaleins**; der zweifüßigen Scharade: **Parcels**.

Nachdruck aus dem Zustalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redacteur H. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Wöhrenhahn, Berlin S. 42, Pringelstr. 86.



Ernst und Scherz.

Ein Feiertag in Russland wird in folgender Weise begangen. Nachdem sie die Messe gehört, versammeln sich die Landleute um die Schenke, schwagen und trinken. Ein Musfant, der entweder auf der Erde, oder auf einem weißen Holzschmel sitzt, klinkert auf einer Art Banjo mit langem Halter. Die seltsame Melodie bewegt sich in wenigen Akkorden, bald sehr rasch, dann wieder sehr langsam. Niemand vermag zu erraten, was der Anfang oder das Ende vom Liede ist. Die Tänze werden sowohl mit den Händen wie mit den Beinen ausgeführt, und gewöhnlich nur von Männern. Es giebt aber auch einen Kosakentanz, welcher nur von beiden